

Städtische Erinnerungskultur

Welche transkontinentale Verflochtenheit haben Erinnerungsorte in Berlin, in anderen deutschen Städten sowie in Deutschlands ehemaligen Kolonien? Wie werden diese Geschichte und ihre Kontinuitäten in der städtischen Erinnerungskultur thematisiert? Innerhalb der webbasierten interaktiven Weltkarte auf der Webseite der Dekoloniale sind die Spuren des von Deutschland ausgegangenen Kolonialismus erfahrbar. In dieser Publikation sind beispielhaft vier Stadtrundgänge mit lokalen Bezügen des Kolonialismus in Berlin von etablierten Berliner Aktivist:innen veröffentlicht, die zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kolonialismus anregen.

Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt

Dekoloniale Team

Die koloniale Vergangenheit ist – wenngleich nicht immer sichtbar – allgegenwärtig. Mit dieser Prämisse startete 2020 in Berlin das modellhafte Kulturprojekt *Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt*. Bis Ende 2024 wird das Projekt in verschiedenen Formaten die Spuren des von Deutschland ausgegangenen Kolonialismus freilegen und auf breiter Ebene zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Kolonialismus und mit seinen Kontinuitäten anregen.

Das Pilotprojekt geht auf eine Initiative von *Berlin Postkolonial e.V.*, dem *Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlag (BER) e.V.*, *Each One Teach One (EOTO) e.V.*, der *Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) e.V.* und der *Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa* zurück. Als Kooperationspartnerin wurde die *Stiftung Stadtmuseum Berlin* gewonnen. Gefördert wird das Projekt durch die *Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa* sowie von der *Kulturstiftung des Bundes*. *Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt* ist eines der ersten längerfristig geförderten Projekte in Deutschland, bei dem hier ansässige afro-diasporische und dekoloniale Organisationen maßgeblich an der kritischen Aufarbeitung kolonialer Geschichte beteiligt sind. So sind im entscheidungsbefugten Lenkungsausschuss des Projekts neben dem *Stadtmuseum* auch *Berlin Postkolonial e.V.*, *Each One Teach One (EOTO) e.V.* und die *Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) e.V.* jeweils mit einer Stimme vertreten.

Als partizipativ-solidarisches Projekt der historisch-politischen Bildung hat *Dekoloniale* es sich zum Ziel gesetzt, in Zusammenarbeit mit Expert*innen und Aktivist*innen weltweit die Vergangenheit und Gegenwart des (Anti-)Kolonialen in Berlin, im übrigen Bundesgebiet und in Deutschlands ehemaligen Kolonien zu erforschen und sichtbar werden zu lassen. Kolonialgeschichte ist immer auch globale Verflechtungsgeschichte: Lebens-, Orts-, Objekt- und Institutionsgeschichten verbinden Europa mit Afrika, Asien, Ozeanien, Australien und Amerika. Am Beispiel Berlins erprobt *Dekoloniale Erinnerungskultur in*

der Stadt modellhaft, wie eine Metropole, ihr Raum, ihre Institutionen und ihre Gesellschaft auf breiter Ebene auf (post-)koloniale Wirkungen hin untersucht werden können, wie Unsichtbares erfahrbar gemacht und Sichtbares irritiert werden kann.

Das beteiligungsorientierte Kulturprojekt richtet sich damit an eine breite und diverse Stadtgesellschaft. Es befragt nicht nur einzelne Akteur*innen oder Felder – wie etwa Museen – nach ihren (post-)kolonialen Realitäten. Im Laufe des Projektzeitraums mobilisiert *Dekoloniale* mit eigenen Aktivitäten und unterstützenden Kooperationen die gesamte Stadt. So entsteht derzeit in Zusammenarbeit mit lokalen Initiativen in Deutschland und seinen ehemaligen Kolonien eine digitale Karte, die verwobene Geschichte[n] multimedial präsentiert.

Dekoloniale In[ter]ventionen

Dekoloniale In[ter]ventionen verdichtet und reflektiert die mit *Dekoloniale* verbundenen Themen gemeinsam mit Community-Vertreter*innen, Künstler*innen, internationalen Expert*innen sowie Entscheidungsträger*innen und Repräsentant*innen der Verwaltung. Mit jährlichen Festivals, Think Tank Reihen und Künstler*innen-Residenzen in Berlin bietet *Dekoloniale In[ter]ventionen* kreativen und diskursiven Auseinandersetzungen mit unserer kolonialen Geschichte und Gegenwart eine Plattform.

Dekoloniale Entwicklung[en]

Als Kulturprojekt befasst sich *Dekoloniale* außerdem auf verschiedenen Ebenen mit musealer Arbeit: Neben der engen Zusammenarbeit mit ausgewählten Berliner Bezirksmuseen bei der Produktion von jährlichen Sonderausstellungen im Rahmen von *Dekoloniale [Re]präsentationen* berät *Dekoloniale* weitere interessierte Museen zum Thema Kolonialität und Dekolonisierung. Das Angebot umfasste ursprünglich Ortstermine, bedarfsabhängige Beratung und kuratorische Kommentare zu bestehenden oder geplanten Sonder- und Dauerausstellungen. Angesichts des großen Interesses von Museen wurde dieser Projektteil in 2020 weiter ausgebaut.

Besonders intensiv arbeitet *Dekoloniale* seit Projektbeginn 2020 mit dem *Deutschen Technikmuseum* in Berlin zusammen. Im Rahmen der Kooperati-

on ist dabei eine unangemessene Installation zum brandenburgisch-preußischen Versklavungshandel performativ entfernt und durch eine »Leerstelle« ersetzt worden, in der nun gesellschaftlich relevante Debatten über Kolonialität und Dekolonisierung möglich sind.

Neben diesen Kooperationsprojekten mit Berliner Museen wurde gemeinsam mit dem Arbeitskreis der Berliner Regionalmuseen (ABR) ein Runder Tisch der Berliner Bezirksmuseen ins Leben gerufen. Er kommt alle drei bis vier Monate zusammen, um sich über die kritische Aufarbeitung der bezirklichen Kolonialgeschichte, über ihre Vermittlung und über die Vernetzung entsprechender Aktivitäten der teilnehmenden Häuser auszutauschen.

Darüber hinaus wurde ein vierteljährlich stattfindender Runder Tisch zu den Themen Kolonialität und Dekolonisierung für die größeren Museen des Landes Berlin etabliert, an dem auch interessierte Museen anderer Bundesländer teilnehmen. Vertreten sind hier bislang neben Kooperationspartner*innen der *Dekoloniale* wie das Berliner *Stadtmuseum* und das *Deutsche Technikmuseum* auch das *Museum für Naturkunde*, das *Brücke-Museum*, das *Botanische Museum*, das *Museum für Kommunikation* und die *Stiftung Preußische Schlösser und Gärten*. Aus dem weiteren Bundesgebiet sind bisher das *Museum Folkwang* in Essen, das *Focke Museum* in Bremen, das *Deutsche Hafenmuseum* in Hamburg sowie das *Museum für Angewandte Kunst* in Frankfurt mit dabei.

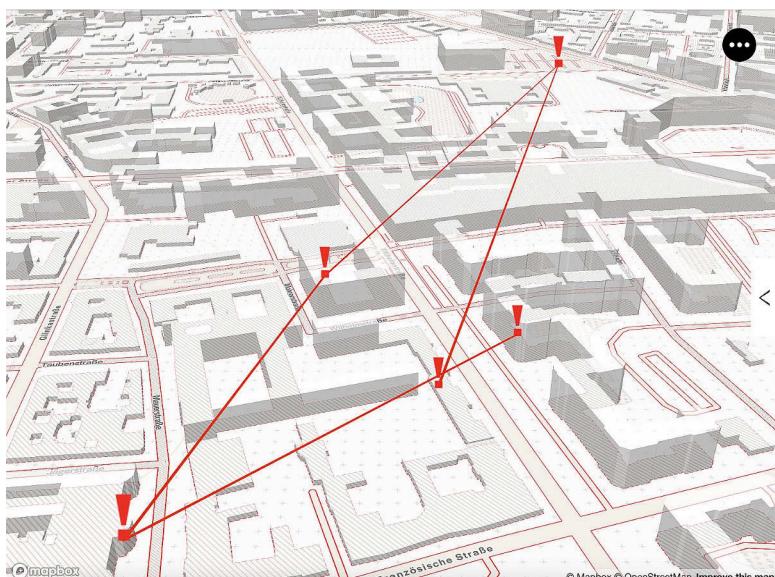
Der Projektraum von *Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt* befindet sich in der Berliner Wilhelmstraße 92 zwischen den ehemaligen Standorten der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes, an dem 1884/85 die Gesandten der europäischen Mächte, der USA und des Osmanischen Reichs auf Einladung des Deutschen Reichs und der Republik Frankreich zur »Berliner Afrika Konferenz« zusammenkamen. Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Otto von Bismarck verständigten sie sich dort über Regeln für die systematische koloniale Aufteilung und Ausbeutung des afrikanischen Kontinents.

Außerhalb der Schwarzen Communities wurde diesem welthistorisch so bedeutsamen Ort in den vergangenen Jahrzehnten kaum Beachtung geschenkt. Insofern ist die Aneignung des historischen Täter-Ortes durch *Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt* von großer symbolischer Bedeutung und der perfekte Ausgangspunkt für eine kritische, kollaborative und dezentrale Auseinandersetzung mit dem deutschen Kolonialismus.

Im Zentrum des ehemaligen deutschen Kolonialreichs

Im Herbst 2020 wurde Dekoloniale von den Kurator:innen des TALKING OBJECTS LAB eingeladen, eine digitale Führung durch den umliegenden Kiez – das imperiale Regierungsviertel Berlins – zu veranstalten. Ausgehend vom Dekoloniale Projektraum in der Wilhelmstraße 92 wurden vier weitere Stationen angelaufen, die einen ersten Eindruck von der Dichte an postkolonialen Erinnerungsstätten im Berliner Stadtzentrum geben. Erfahrene Berliner Aktivist*innen und Expert*innen kommentierten die Spuren von Kolonialismus und Widerstand. Die komplette TALKIN OBJECTS-Tour ist auf www.dekoloniale.de abrufbar.

Stationen postkolonialer Erinnerungsstätten der digitalen Führung TALKING OBJECTS. Screenshot: Dekoloniale



Bundesministerium für Gesundheit/Ehemaliges Gebäude der Deutschen Bank – Mauerstraße 27, Berlin, Deutschland (Deutsch/Otjiherero)

Im Jahr 1908, unmittelbar nach dem von Deutschland begangenen Völkermord an den Ovaherero und Nama in der ehemaligen Kolonie »Deutsch-Südwestafrika«, bezog die Deutsche Bank ihr neu errichtetes Gebäude in der Mauerstraße 27 in Berlin. Über einer der Eingangstüren zur prunkvollen Schalterhalle stellte die Bank in einem Fries eine Szene dar, in der sich kriegerische Afrikaner*innen der europäischen »Zivilisation« und europäischem Fortschritt unterwerfen, die in Gestalt antiker Götter mit einem Schiff nach Afrika gekommen sind und dabei die Eisenbahn im Gepäck haben.

*Der Herero-Aktivist Israel Kaunatjike vor dem Bundesministerium für Gesundheit/
Ehemaliges Gebäude der Deutschen Bank*

Video: <https://vimeo.com/561361859>



Der in Berlin lebende Herero-Aktivist **Israel Kaunatjike** spricht (auf Deutsch und Otjiherero) über die Rolle der Deutschen Bank bei der Finanzierung des Eisenbahnbaus zwischen Swakopmund und Otavi. Die Bahn wurde gebaut, um Kupfer an die Küste zu transportieren und war einer der Gründe für den Krieg der Ovaherero gegen die deutschen Kolonialist*innen in 1904. Während des Völkermordes brachte die Otavi-Bahn deutsche Soldaten ins Land. Schließlich mussten die versklavten Ovaherero sie selbst fertigbauen.

Ehemaliges Palais des Johanniterordens/Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda – M*straße 69, Berlin, Deutschland (Englisch)

Die M*straße ist wahrscheinlich der aussagekräftigste der vielen Orte in Berlin, die mit der Geschichte seiner Schwarzen Community in Verbindung stehen. Der Straßename geht auf die versklavten Hausangestellten afrikanischer Herkunft in den Palästen der Hohenzollern-Familie zurück. Im Laufe der Jahrhunderte inspirierte der Straßennamen mehrere Künstler*innen zu kolonialassistischen Bezugnahmen. Schließlich gab das in der Straße ansässige Reichspropagandaministerium der Nationalsozialist*innen von hier aus zahlreiche Filme in Auftrag, in denen Schwarze Menschen erneut zu devoten Statisten degradiert wurden.

Der Historiker Christian Kopp steht vor dem ehemaligen Palais des Johanniterordens/ Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Video: <https://vimeo.com/561359015>



Der Historiker **Christian Kopp** gibt (in englischer Sprache) eine Einführung in die Geschichte der Straße, die nach Jahrzehntelangem Engagement Schwarzer Aktivist*innen nach dem ersten afrodeutschen Philosophen Anton Wilhelm Amo umbenannt worden ist.

Ehemaliges Königliches Museum für Völkerkunde – Niederkirchnerstraße 7, Berlin, Deutschland (Kiswahili/Englisch)

Über das *Humboldt-Forum* im Berliner Schloss und seine kolonialen Sammlungen wird derzeit viel diskutiert, und das zu Recht. Doch nur wenige wissen, dass die unfair angeeigneten Kulturschätze aus aller Welt schon einmal im Herzen der Stadt präsentiert wurden.

Der Aktivist Mnyaka Sururu Mboro spricht über das ehemalige Königliche Museum für Völkerkunde.

Video: <https://vimeo.com/561363339>



Der tansanische Aktivist **Mnyaka Sururu Mboro** stellt die Geschichte des in den 1960er Jahren abgetragenen *Königlichen Museums für Völkerkunde* in Berlin-Kreuzberg vor, das nicht nur zahlreiche Kulturobjekte, sondern auch die weltweit größte Sammlung geraubter Ahn*innen/menschlicher Überreste umfasste.

Grundschule am Brandenburger Tor/Ehemaliges Reichskolonialamt – Wilhelmstraße 52 (ehemals 62), Berlin, Deutschland (Deutsch/Englisch)

Im Sommer 2019 wurde in der Wilhelmstraße 52 in Berlin eine Informationsstafel der besonderen Art eingeweiht. So erzählt die Tafel am Standort des ehemaligen Reichskolonialamtes nicht so sehr die Geschichte der kolonialpolitischen Institution oder ihrer führenden Persönlichkeiten. Vielmehr erinnert sie an eines der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte des politischen Widerstands Schwarzer Menschen in Deutschland, das mit diesem Ort verbunden ist.

Die Historikerin Paulette Reed-Anderson steht vor der Grundschule am Brandenburger Tor/Ehemaliges Reichskolonialamt.

Video: <https://vimeo.com/561373235>



Die Initiatorin der Gedenktafel, die Historikerin **Paulette Reed-Anderson**, berichtet (in deutscher und englischer Sprache), warum sie die Errichtung der Informations- und Gedenktafel für die Übergabe der sogenannten »Dibobe-Petition« für so wichtig hält.

